

Eyal Ram

Institute of Democratic Education

Hochschule des Kibbutz-Seminars,

Tel Aviv, Israel

Eine demokratische Kultur schaffen – Theorie und Praxis des schulischen Wandels an ausgewählten Beispielen¹

Zusammenfassung

Demokratische Schulkultur heißt die Einzigartigkeit und Persönlichkeit jedes einzelnen Menschen anzuerkennen und zu fördern. An vielen Orten der Welt gibt es Schulen, die die Bildung demokratischer Werte mit innovativen Konzepten erfolgreich umsetzen und vorleben. Ihre Stärke gegenüber konventionellen Schulkonzepten liegt u.a. darin, dass sie individualisieren statt zu vereinheitlichen, dass sie integrative Konzepte entwickeln, um gesellschaftlichen Spaltungstendenzen und Entfremdungserscheinungen zu begegnen, dass sie Lehrkonzepte entwickeln, die bei den Lehrkräften kreative Energien freisetzen statt sie zu verschleißen.

Dass sich unsere herkömmliche Schule in einer konzeptuell begründeten Krise befindet, liegt wesentlich auch daran, dass sich die Bedeutung von **Wissen** in unserer modernen Welt verändert hat. Der Schlüssel zum Verständnis eines modernen demokratischen Schulverständnisses liegt in der Neudefinition des Verhältnisses zwischen Individuum und Wissen (zwischen Schüler und Lernstoff).

Dieser Text setzt sich in Kürze mit den Problemen des aktuellen Bildungssystems und möglichen Lösungsansätzen auseinander und stellt ausgewählte pädagogische Konzepte vor, die demokratische Kultur auf unterschiedliche Art und Weise umsetzen – auf kommunaler und schulischer Ebene und auch in der Lehrerausbildung.

1. Hintergrund – Raum, Zeit und die Welt des Wissens

Unser Verständnis von **Zeit** und **Raum** hat sich in der globalisierten Welt neu definiert und zugleich haben Entfernungen und Zeiten in der Kommunikation von Gütern, Menschen und Informationen – verglichen mit der Zeit vor der industriellen Revolution - eine völlig neue Bedeutung erhalten. Spürbar wird die Geschwindigkeit, mit der sich heute Güter und Ideen ausbreiten können und damit zugleich gesellschaftsverändernde Bedeutung annehmen etwa am Beispiel der rasanten Verbreitung

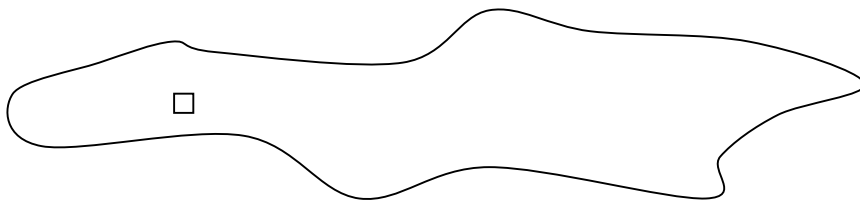
¹ Zusammenfassung des Vortrags anlässlich der Tagung der KMK, Juni 2009 in Potsdam. Übersetzung aus dem Hebräischen: Dörte Deimig, Oktober 2009. Redaktionelle Bearbeitung: Dr. Wolfram Meyer zu Uptrup, Peter von Campenhausen, MBSJ Potsdam.

von Mobiltelefonen im Iran. Dort hat sich die Anzahl der Mobiltelefone in den Jahren von 2005 bis 2008 von 5 Mio auf über 40 Mio erhöht. Die damit verbundenen Kommunikationsmöglichkeiten stellen eine neuartige und ernsthafte Bedrohung für das Regime dar .

Wissen kann heute aber nicht nur schnell und problemlos *verbreitet* werden, sondern über das Internet auch *versammelt* und *zusammengetragen* werden. Auf diesem Wege entstehen in virtuellen Gemeinschaften Wissenssammlungen um spezifische Interessengebiete herum. Dabei wächst die Welt des menschlichen Wissens und verändert zugleich die Welt in der wir leben in einem in der Geschichte der Menschheit noch nie da gewesenen Tempo.

Faszinierend daran ist die Zugänglichkeit des Wissens für alle und die Möglichkeit jedes Menschen, Wissen zu erzeugen und zu verbreiten. Das allerdings verändert die Aufgabe der Bildung, hat tiefgreifende Konsequenzen für die Schule: es geht nicht mehr um die Vermittlung einer Grundbildung und von Wissen, sondern um die Vermittlung von Fähigkeiten zum selbständigen Lernen, also um Fähigkeiten, die mit dem Sammeln, der Auswahl und der Erzeugung von spezifischem und relevantem Wissen zusammenhängen. Im Management relevanten Wissens liegt die Herausforderung moderner Bildung, im Management individualisierter Bildungsprozesse liegt die Aufgabe einer modernen Schule.

Um das Wesen des Problems zu veranschaulichen, behelfe ich mir mit der folgenden Illustration.



2. Die vier zentralen Probleme

Diese Form symbolisiert die uns bekannte Wissenswelt (diejenige, die wir nicht kennen, ist um vieles größer). Das Quadrat stellt das vom Bildungssystem geforderte Wissen dar – im Allgemeinen das Wissen, das in den Prüfungen zum Abitur auftaucht. Der vom Bildungssystem erwünschte Schüler ist derjenige, der nur in der durch das Quadrat oder „Kästchen“ begrenzten Wissenswelt Erfolg hat. Das Bildungssystem übt mittels der Schule und des universitären Aufnahmeverfahrens großen Druck auf den Schüler aus, die außerhalb des „Kästchens“ liegenden Wissenswelten zu verlassen. Das System zwingt ihn in eine Fülle scheinbar objektiver Prüfungen, die den Menschen zum Objekt werden lassen und versuchen, ihn zu normieren, und die ihn gegen den Anderen um seine eigene Verortung im „Kästchen“ wetteifern lassen.

Der Wettbewerb innerhalb des begrenzten Wissensfeldes ist kein gleichberechtigter. Unterschiedliche Menschen haben unterschiedliche Begabungen, und die wirtschaftliche Lage sowie die Bildung der Eltern haben beträchtlichen Einfluss auf den Erfolg im Kasten. Im althergebrachten Schulsystem ordnen sich die Schüler Variablen gleich auf einer Glockenkurve (der Gaußschen Kurve) gemäß ihres „Kästchen-Wissens“ ein bzw. werden auf dieser Kurve verortet. Es ist wichtig zu

erwähnen, dass mehr als die Hälfte der Schüler ihren Bildungsweg abschließen, ohne mit akademischen Studien fortfahren zu können, die heutzutage das Ziel schulischen Erfolgs ausmachen. Das Leben in einer Wissenshierarchie ist eng und strapaziös. Dort findet ein Wettbewerb im Stile von „Wer ist der Beste?“ statt im Gegensatz zu dem, was in der gesamten Wissenswelt geschieht, wo jedem ein Platz zusteht, und die einen Ort darstellt, der Andersheit zulässt.

Diejenigen, die im Quadrat „gut“ sind, werden durch Prüfungen und Klassifizierungen bestimmt, die eine eigene Realität erschaffen und sie nicht gerade objektiv prüfen. Doch dem Bildungssystem gelang es, die Gesellschaft daran zu gewöhnen, „den Guten“ im Quadrat als ideales Vorbild, als würdigen Schüler und Menschen zu sehen. Das Bildungssystem schaffte es, uns daran zu gewöhnen, „Kästchen-Denker“ zu sein, indem es uns lehrte, Menschen entsprechend ihres Erfolges im „Quadrat“ zu klassifizieren.

Von diesem Bild ausgehend können wir die vier Grundprobleme des klassischen Bildungssystems verstehen:

- **Entfremdung** – Das Bildungssystem sieht nicht den ganzen Menschen, sondern allein seinen Platz auf der Normalverteilungs- oder Glockenkurve. Dieser Zustand schafft eine große Entfremdung in den Schulen gegenüber allen Schülern, da sogar Schüler, die im „Quadrat“ „gut“ sind, verpflichtet sind, dem gesellschaftlichen Imperativ und ihrer sozialen Verortung zu folgen. Die Entfremdung führt zu Gewalt und anderen negativen Verhaltensweisen, durch die Schüler versuchen, ihre Einzigartigkeit zum Ausdruck zu bringen. Andere – ihre Prozentzahl wächst und beträgt ungefähr 30% – nehmen Medikamente wie Ritalin, um im „Kästchen“ erfolgreich zu sein.
- **Fehlende Relevanz** – Das in konventionellen Schulen vorgegebene Fachwissen lässt kein wirkliches Interesse bei den Schülern entstehen und bereitet sie nicht auf ein Handeln in einer sich verändernden Welt vor.
- **Gesellschaftliche Spannungen aufgrund verteilter Integrationschancen in der Schule** – In vielen Ländern ist heute eine viel breitere kulturelle Vielfalt zu finden als in der Vergangenheit. In den USA gibt es zum Beispiel eine große Gruppe von Einwanderern aus Mexiko, in Israel aus Russland und in Deutschland aus der Türkei. Das normierte Wissen und die Einordnung auf der soziologischen Glockenkurve erzeugen verständlicherweise innergesellschaftliche Gräben und schaden so einem Gefüge, das demokratische Kultur und Chancengleichheit gewähren sollte.
- **Lehrpersonal auf niedrigem Niveau** – Ein solches Bildungssystem kann für exzellente Arbeitskräfte nicht für längere Zeit attraktiv bleiben. Menschen mit einer pädagogischen Mission wollen sich mehrheitlich mit (Aus-)Bildung beschäftigen, das heißt, mit der Entwicklung persönlicher und gesellschaftlicher Fähigkeiten der Schüler und nicht mit der Vorbereitung auf Fächer, die für Schüler uninteressant und irrelevant sind.

3. Antworten auf die vier Probleme

Gute Bildung verbessert meist die Position von Menschen auf der soziologischen Kurve, herkömmliche Bildung aber friert diese Positionierung ein. Um eine der dritten Welle angemessenere

und aus demokratischer Sicht moralischere Bildung zu gewährleisten, bedarf es einer Pädagogik, die die Glockenkurve jedes einzelnen Schülers beachtet. Das bedeutet, ein Bildungssystem aufzubauen, das jeden einzelnen Schüler dabei unterstützt, seine Stärken und seine Interessengebiete zu entwickeln, die Materie zu finden, durch die er Wertschätzung für sich als Mensch und nicht für sich als Spezialisten erlangt, und jedem Schüler zu helfen, seine Einzigartigkeit zum Ausdruck zu bringen.

Ein Mensch, der vom System Wertschätzung für seine Stärken und seine Einzigartigkeit erhalten hat, kann sich nicht nur in der Wissenswelt mit mehr Selbstsicherheit bewegen, sondern ist auch fähig [und bereit], die Einzigartigkeit des Anderen zu sehen und sich in dem Umfeld zu engagieren, in dem er Anerkennung erfahren hat. Ein wahrer Dialog ist nur dort möglich, wo das Recht auf Einzigartigkeit einer/s Jeden unabhängig vom kulturellen Umfeld und dem sozialen Status anerkannt wird. Jeder Schüler muss sich in diesem Prozess der Identitätsfindung aufrichtig und offen mit seiner nächsten Umgebung austauschen und sich auch mit gesellschaftlichen Prozessen, mit der Geschichte des Ortes, mit allgemeiner Geschichte und der Wissenswelt generell auseinandersetzen dürfen. Eine demokratische Kultur zu schaffen, heißt somit, einen gesellschaftlichen, pädagogischen Rahmen zu entwickeln, der die Verantwortung auf sich nimmt, die Einzigartigkeit eines jeden Menschen (seine Stärken, seine Interessengebiete und seine Ansichten) zum Ausdruck zu bringen, um eine fortbestehende Gesellschaft gleichberechtigter Individuen zu schaffen. Eine solche unterstützende Bildungsarbeit verpflichtet zur

- Schaffung einer Dialog-Kultur zwischen Erwachsenen und Jugendlichen und die Ausbildung der Erwachsenen dafür,
- mehr Raum für ein an den Entwicklungspotentialen jedes einzelnen Schülers orientiertes Lernen
- Berücksichtigung der relevanten Wissenswelt zur Identitätsfindung

Diese Sätze wirken manchmal trivial, doch die Schaffung eines Bildungssystems, das diese Prinzipien zu seiner Grundlage erklären würde, käme einem Wandel zweiter Ordnung gleich, das heißt einem grundlegenden Lernzielwandel. Im Folgenden stelle ich eine Reihe von Beispielen für solche Bildungsinitiativen vor, die seit Jahren aktiv sind und die von den Möglichkeiten einer neuen Unterrichtsweise künden.

4. Eine Stadt der Bildung

Die Idee, eine „Bildungsstadt“ zu schaffen, rührt von dem Verständnis her, dass Bildung nicht nur im Klassenraum stattfindet sondern auch außerhalb des schulischen Rahmens stattfinden kann. Die Stadt ist ein außerschulischer Lernort durch die in ihr vorfindlichen Lebensweisen aber auch durch ihre Architektur und nicht zuletzt auch durch die Art, wie sie sich auf ihre Bürger bezieht. Außerdem ist klar, dass es in Städten vielfältige Quellen für das in demokratischen Schulen angestrebte Maß demokratischer Kultur gibt, die geeignet sind, Schüler beim Lernen zu unterstützen. Dies ist sinnvoll, zumal Schule allein, insbesondere aus finanzieller Perspektive betrachtet, kein Forum für alle Interessengebiete sein kann. Was aber kann sie leisten? Die Schule kann ihre traditionelle Rolle dahingehend verändern, dass sie die Schüler dabei unterstützt, Themen zu finden, die sie interessieren und ihre persönlichen Stärken zu entdecken. Unter diesem Aspekt wird Schule zum Tutor individuell lernender Schüler und die Stadt zu einer einzigen großen Schule.

Das „Institute of democratic education“ in Tel Aviv, für das ich arbeite, begleitet gegenwärtig zehn Kommunen bei derartigen Veränderungsprozessen und ungefähr 1700 Klassen und Lehrer. Um deren Konzeption zu veranschaulichen, werde ich kurz das in einer der Städte durchgeführte Verfahren vorstellen.

Bat-Jam: Modell einer Bildungsstadt – Bat-Jam ist eine Stadt mit 180 000 Einwohnern mit einem mittleren bis niedrigen sozioökonomischen Status. Der Bürgermeister, Herr Schlomi Lechinai, wandte sich vor ca. fünf Jahren an das „Institute of democratic education“ und bat uns, ein Bildungsprogramm zu entwickeln, das es ermöglicht, allen Schülern der Stadt Aufmerksamkeit und Zuwendung zukommen lassen zu können und nicht nur dem Prozentsatz, dem es gelingt, das Abitur abzuschließen.

Um diesem Wunsch zu genügen, teilten wir [das „Institute of democratic education“] die Klassen aller 40 Schulen der Stadt jeden Morgen in kleinere Gruppen und führten die „Morgen-Stunde“ ein. Jede Klassenhälfte – ungefähr 18 Schüler – bekam einen Mentor, und in einem abgestuften Gruppenprozess setzte jeder Schüler einen individuellen Lernvertrag auf, der erstens persönliche Ziele, zweitens Lernziele und drittens gesellschaftliche Ziele enthielt. Der Prozess, der zur Formulierung des Vertrages führte, umfasste die Fragen:

Welche der von mir bisher gemachten Erfahrungen haben mich am meisten geprägt?

Wo stehe ich heute?

Was möchte ich erreichen?

Wie werde ich wissen, dass ich es geschafft habe?

Welche Schritte sind nötig, um an mein Ziel zu gelangen?

Mit diesem Vertrag verpflichteten sich Schule und Stadt, den Schüler bei der Erreichung seiner Ziele zu unterstützen. Entweder durch Unterstützung außerschulischer Lernorte, durch eine persönliche Zusammenarbeit des Schülers mit einem Mentor oder durch die Vermittlung des Schülers in außerschulische Aktivitäten. Die aus einer Klassenhälfte bestehende Lerngruppe trifft sich regelmäßig und bespricht die Umsetzung der Verträge, auftretende Probleme und, nicht zu vergessen, die Erfolge jedes einzelnen Schülers.

Die Schulen änderten nicht alle ihrer herkömmlichen Lernweisen, aber in wesentlichem Maße die in ihnen gelebte Kultur. Die Lehrer verfügen nun über Zeit, jeden Schüler einzeln, so, wie er ist zu betrachten, seine Wünsche, seine Stärken und nicht nur seine Fähigkeiten in Mathematik oder im Sprachunterricht. Bei einer einige Monate später durchgeführten Umfrage wurden bereits erste Ergebnisse sichtbar:

- 72% der Schüler nahmen die wesentliche Verbesserung der Lernerfolge als Folge der Wertschätzung ihrer individuellen Stärken und Leistungen durch die Schule wahr. Die Verbesserung zeigte sich besonders in den Fächern, die die Schüler für sich selbst als wichtig definiert hatten.
- 80% der Lehrer fühlten sich wohler in ihrem Beruf, da sie die Chance hatten zu bilden und nicht nur zu lehren.

- Ein Rückgang um 40% gewalttätiger Vorfälle! Schüler fühlten sich ernstgenommen und hatten daher weniger Bedarf zu beweisen, dass sie da sind.
- 95% der Kinder bezeichneten sich als stolze Bürger Bat-Jams. Kein Wunder, denn die Stadt kommt ihnen entgegen.

Das Erziehungsmodell von Bat-Jam erlangte breite Anerkennung, einmal durch die Auszeichnung mit dem Bildungspreis und einmal durch Prof. Yuli Tamir, Bildungsministerin des Staates Israel in den Jahren 2006-2009. Außerdem wurde das Projekt im letzten Jahr auf 30 Mittelstufen übertragen und die Finanzierung vollständig vom Staat übernommen.

Jede Bildungsstadt entwickelt sich anders, aber immer sind die Schulen der Ort für den Dialog zwischen Schüler, Lehrer und Lerngruppe. In dem Maße, in dem es den Schulen gelingt, jeden einzelnen Schüler einzeln ernstzunehmen, ist es möglich, weitere Ideen zu entwickeln. In mehreren Städten entstanden urbane Lernzentren, die von Schülern unterschiedlicher Schulen besucht werden, um gemeinsame Interessengebiete zu studieren. Zum Beispiel führt der zoologische Garten Schüler für einen Tag in der Woche oder einmal alle zwei Wochen zusammen. In Israel begegnen sich mit Hilfe dieses Programms religiöse und säkulare, arabische und jüdische Schüler. Andernorts nehmen sich Schüler einer städtischen Einrichtung an und lernen durch sie Archäologie und Geschichte, Geographie und Kultur. Daraufhin begleiten sie auch Touristen durch ihre Stadt.

Im Laufe unserer Arbeit in den Städten kristallisierten sich vier Leitprinzipien heraus:

- Es ist notwendig, auf kommunaler Ebene zu arbeiten, da die Aufnahme demokratischer Werte innerhalb einer einzelnen Schule eine zu geringe Auswirkung besitzt.
- Es sollte eine demokratische Kultur und nicht nur ein demokratisches Verfahren eingeführt werden. Das heißt, wir ermöglichen einen Dialog zwischen Erwachsenen und Jugendlichen, bevor wir einen prozeduralen demokratischen Rahmen (eine Versammlung und Ausschüsse) schaffen, an denen Schüler sich bisher nur teilweise beteiligen konnten, da dies nicht der allgemeinen Aufgabe einer Schule entspricht, die allein auf Fachwissen setzt.
- Es ist wichtig, parallel mit den Lehrern zu arbeiten. Der Vorbereitungs- und Begleitungsprozess der Lehrer hört nicht mit der Bereitstellung von Werkzeugen auf, mit deren Hilfe sie mit den Schülern arbeiten können, sondern erstreckt sich auch auf einen von ihnen durchlaufenen persönlichen Prozess. Beim ersten Treffen fragen wir sie: Was interessiert Sie? Worin äußern sich Ihre Stärken? Denn nur ein starker Lehrer kann auch Kinder zu selbstbewussten Menschen machen. Jede Lehrergruppe wird einen Tag lang durch einen Ausbilder vom „Institute of democratic education“ instruiert; nach einigen Jahren entsteht dann eine weitere Lehrerbildungsinstitution für demokratische Bildung.
- Die Konzeption eines spezifischen Bildungsplans für eine Stadt wird unter möglichst hoher Beteiligung von Direktoren, Lehrern und auch Schülern erstellt. Zwar geht die Initiative dafür meist von höherer Ebene, von der örtlichen Stadtverwaltung, aus. Doch kommt der Bedarfsanalyse und der Ermittlung von Entwicklungspotentialen in einer bestimmten Stadt mehr Bedeutung zu als der Übertragung des Planes von einer Stadt auf die andere.

5. Leuchtturmprojekte – Einzigartige Schulen

Die Entwicklung von Städten hin zu demokratischen Bildungsstädten ist an vielen Stellen im ganzen Land zu beobachten, gleichzeitig entfaltet sich die Wirkung dieser Entwicklungen nur langsam und allmählich. Jede Schule benötigt viele Jahre, um einen echten Transformationsprozess zu durchlaufen, der sie auf die heute aktuellen Herausforderungen vorbereitet. Demokratische Schulen stellen eine interessante Alternative dar und üben aufgrund ihrer Qualität eine große Anziehungskraft auf Lehrer und Studenten aus. In den letzten 20 Jahren entstanden weltweit viele Leuchtturmprojekte.

Im folgenden Abschnitt werde ich in Kürze zwei der drei (Schul-)Netzwerke, die ich auch beim dritten High-Tech-high-Kongress präsentiert habe, vorstellen. Beide Netzwerke handhaben die Kultur demokratischer Bildung sehr unterschiedlich. Alle in ihnen vereinigten Schulen sind öffentlich oder werden vom Staat finanziert.

Das Netz demokratischer Schulen in Israel – Die erste demokratische Schule in Israel wurde 1987 von Jaakov Hecht gegründet. Sofort nach ihrer Errichtung unterstützte sie die Gründung weiterer demokratischer Schulen, und gegenwärtig gibt es allein in Israel mehr als 20, die sich mehrheitlich in mittelgroßen Städten befinden. Die Schulen zählen zwischen 120 und 400 Schülern im Alter von 4 bis 18 Jahren.

Zwei Grundstrukturen bilden hier die Basis der demokratischen Schule:

1. Das gesamte Curriculum wird um die Interessengebiete und Stärken der Schüler herum aufgebaut – jeder Schüler hat einen persönlichen Mentor und eine Gruppe von Mentoren, die ihn dabei unterstützen, die Woche und das Semester zu strukturieren. Bei der Zusammenstellung der individuellen Pläne sind mehrere Komponenten von Bedeutung:
 - Ein Studienplan, der von Anfang an mit Lehrveranstaltungskonzepten und Uhrzeiten veröffentlicht wird,
 - Angebote außerschulischer Lernzentren zu vielfältigen Themen (Wissenschaft, Sport, Bibliothek, Kunst usw.),
 - Ein gemeinsam mit einem Lehrer ausgearbeiteter, individueller Lernvertrag, der ein nicht an der Schule unterrichtetes Fachgebiet abdeckt,
 - Workshop bzw. AG-Angebote, die von Lehrern, Eltern oder Schülern geleitet werden,
 - Außerschulisches Lernen während eines oder zweier Tage pro Woche.
2. Die Schule wird als demokratische Gesellschaft im Kleinen geführt. Die Schulgemeinschaft setzt sich aus Lehrern, Eltern und Schülern zusammen. Alle haben gleichberechtigt an ihr teil und bestimmen ihr eigenes Zusammenleben vollständig selbst. Auf diese Weise wird John Deweys Idee vom Erlernen der demokratischen Kultur durch Beteiligung und Erfahrung verwirklicht. In der Schule herrscht vollständige Gewaltenteilung:

- Legislative – die Vollversammlung trifft sich einmal in der Woche und stellt Regeln für die Schule auf, angefangen von der Gestaltung der gemeinsamen Lebenswelt bis zum Budget der Schule und der Wahl von Kommissionen.
- Exekutive – verschiedene Ausschüsse, die die Entscheidung der Vollversammlung umsetzen (zum Beispiel hinsichtlich Ausflügen, Budget, Stundenplan, der Aufnahme von Schülern etc.)
- Judikative – ein gewählter Ausschuss oder eine zum Amt verpflichtete, vereidigte Gruppe, die über die von Schülern und Lehrern eingereichten Ansprüche und Forderungen entscheidet.

Erste Untersuchungen über Absolventen demokratischer Schulen zeigen, dass ungefähr 85% von ihnen höhere Studien aufnehmen und ca. 70% sich bis zum 30. Lebensjahr freiwillig engagieren (Izakof-Yaffe, 2006). Diese Befunde, auch wenn sie nicht beweisen, dass „das System funktioniert“, zeigen sehr wohl, dass – obwohl ein Teil seiner Kritiker es als radikal betrachtet – sich seine Absolventen bemerkenswert gut in die Gesellschaft eingliedern. Eine andere Studie (Goldenberg, 2008) zeigt, dass die Überzeugungen von Schülern aus demokratischen Schulen stabiler sind als die von Schülern herkömmlicher Schulen. Dies auch bezüglich politischer Veränderungen, etwa im Zusammenhang mit einer Verschärfung in den Beziehungen zwischen Juden und Arabern. Eine weitere neue Untersuchung zeigt, dass Angehörige von Minderheiten in Schulen dieser Art im Vergleich mit jenen Minderheitsangehörigen und sozial Benachteiligten, die in regulären Schulen lernen, besser abschneiden (Salinas, 2007).

Das Netz der MET Schools der Big Picture Company, USA – Dennis Litsky und Elliott Wosher eröffneten vor einem Jahrzehnt in Pennsylvania eine Mittelschule, die den Grundstein eines Netzes von über 50 Mittelschulen in und außerhalb der USA legen sollte. Dabei teilten sie zwei Grundgedanken: Erstens, nur die Konzentration auf die Entwicklungspotentiale der Schüler bringt uns weiter und zweitens, geht man bewusst auf die Stärken der Schüler ein, wirkt sich dies positiv auf die Leistungen von Minderheiten und Gruppen benachteiligter Jugendlicher aus.

Die Grundidee dieser Schulform ist einfach, aber revolutionär: An jeder Schule gibt es ca. 200 Schüler, und jeder Schüler hat eine „Mutter-Gruppe“ mit ungefähr 17 Schülern und einen persönlichen Mentor. Die Gruppe lernt den ganzen Tag gemeinsam, wobei es als wesentlich betrachtet wird, jeden einzelnen Schüler bei der Auswahl dessen, was ihn wirklich interessiert, zu unterstützen und ihm zu ermöglichen, dass er dies auch außerhalb der Schule, in der Stadt, lernen kann. Zwei Tage pro Woche lernen die Schüler an verschiedenen Arbeitsplätzen, die sie selbst ausgewählt haben: NGOs, Ingenieur-Firmen, KFZ-Werkstätten, öffentliche Bibliotheken usw. Das Lernen am außerschulischen Lernort wird durch Kooperationen ermöglicht und LTI (Learning Through Internship) genannt.

Eine der zentralen Aufgaben der Schule ist es, mit Organisationen in der Kommune Kontakt aufzunehmen und sich mit den Mentoren, d.h. Menschen an den Arbeitsorten der Schüler, über die pädagogische Zielsetzung zu verständigen. An den Lerntagen außerhalb der Schule nehmen die Schüler den Lernstoff im Kontext ihrer Arbeitsplätze auf. Hier wird die Schule also zu einem Ort, der

es jedem Schüler ermöglicht, sich in der Welt des Wissens umzusehen und das für ihn persönlich relevante Wissen zu sammeln.

Die Ergebnisse sind erstaunlich. Über 90% der Mittelschul-Absolventen gelangen auf ein amerikanisches College. Das Gewicht dieses Ergebnisses ist noch größer, wenn man bedenkt, dass die MET-Schulen sich meist in Wohngebieten mit sozial schwachen Bevölkerungsschichten befinden. 70% der Absolventen gehören in ihrer Familie zur ersten Generation, die in ein College aufgenommen wird, das heißt, die soziologische Glockenkurve verschiebt sich in Folge der Konzentration auf den einzelnen Schüler völlig.

6. Die Ausbildung der Lehrer in der Hochschule – Das Treibhaus für Lern-Initiativen

Drei der vier zentralen Problemen in der Pädagogik, die ich erwähnte – Entfremdung, mangelnde Relevanz, gesellschaftliche Entfremdung – erhielten eine Antwort durch die Lösungen und die Praxisbeispiele, die ich vorgestellt habe. In diesem Absatz werde ich mich auf das vierte Problem beziehen, die Rolle des Lehrers. Weltweit verändert sich die Rolle der Lehrer, eine Folge der Entwicklungen in der Wirtschaft und des sich zur dritten Welle gegenläufig verhaltenden Bildungswesens. Der McKenzie-Bericht (McKenzie, 2008), der die Bildungssysteme weltweit verglich, behauptet sicherlich mit Recht, dass „die Qualität der Schule nicht höher, als die Qualität der an ihr unterrichtenden Lehrer“ sein könne. Ich meine aber, dass es die hohe Qualität einer Schule ist, die sie für exzellente Lehrer attraktiv macht. Das heißt, dass es innovativen Schulen und attraktiven Bildungssystemen gelingt, die weltweit Besten an sich zu binden.

Um Menschen mit einer gleichermaßen sozialen und pädagogischen Begabung zu gewinnen, eröffnete das Institut für demokratische Bildung vor sieben Jahren unter Beteiligung der Hochschule des Kibbuz-Seminars ein einzigartiges Programm zur Vorbereitung von Bildungs- und Lehrpersonal, das in Israel weithin Anerkennung fand. Das Programm verleiht den B.A. und ein Lehr(-amts)zeugnis in den Geistes- und Naturwissenschaften, in Umwelt und Kunst, agiert aber, anders als konventionelle Programme, gemäß der Prinzipien der demokratischen Kultur:

- **Individualität und praktisches [Bildungs-]Engagement der Studenten** – Im Laufe des Studiums erhält jeder Student einen persönlichen Mentor und eine „Treibhaus“-Gruppe mit 10 Studenten. In einem abgestuften Prozess formuliert er einen Studienvertrag und entwickelt ein pädagogisches Projekt, das seine Stärken und seine Interessengebiete betont und auf ein bestehendes gesellschaftliches Problem reagiert. Die Studenten durchlaufen denselben Prozess wie die Lehrer in Bat-Jam, die eine wöchentliche Fortbildung erhielten.
- **Eine Gemeinschaft von demokratisch Lernenden** – Alle Gruppen des „Treibhauses“ bilden eine Gemeinschaft mit gemeinsamen Lernzeiten, einem im Open-Space – Verfahren entwickelten Angebot von Workshops, die von Studenten und externen Dozenten abgehalten werden, und gemeinsamen Besprechungsteams für Dozenten und Schüler zur Verbesserung des Programms und zur gemeinsamen Entscheidungsfindung.
- **Studium pädagogischer Alternativen und Vermittlung des Bedarfs an gesellschaftlichem Wandel** – Prüfungen in alternativen und konventionellen Schulen, Kennenlernen der Bildungsstädte und der gesellschaftlichen Probleme sowohl im Rahmen praktischer Erfahrung als auch im theoretischen Unterricht.

- **Fachbezogenes Wissen** – Vorbereitung der Lehrer auf Kernfächer aller Schultypen, an der sie zu lehren wünschen.

Innerhalb der sieben Jahre, in denen das Programm bisher durchgeführt wurde, setzte ein Wandel in der Hochschule des Kibbuz-Seminars ein. 60% der Studierenden sind Männer, erlangten nach Absolvierung des Programmes einen akademischen Grad und besitzen Unterrichtserfahrungen. Im Laufe der Ausbildung entwickelten die Studenten hunderte von persönlichen Initiativen wie zum Beispiel die Einrichtung eines Zentrums zur Behandlung von Lernschwächen und eines Kindergartens, die Entwicklung einzigartiger Lehrprogramme und gemeinsamer Initiativen für den Aufbau einer demokratischen Schule in einem von Minderheiten bewohnten Viertel sowie die Gründung eines Verbandes, der sich aktiv um die Umweltfreundlichkeit von Schulen bemüht. Das Programm erlangte viel Anerkennung und in einer kürzlich durchgeführten Forschungsarbeit wurde festgestellt, dass über 80% der Studierenden in Bildung und Lehre tätig sind und dass sie in der Mehrzahl in sogenannten Leuchtturm-Schulen oder in sich der dritten Welle öffnenden Schulen arbeiten (Hess, 2009). Das ist eine echte Revolution, zumindest in Israel – hervorragende junge Leute bereiten sich darauf vor, in einzigartigen Schulen zu unterrichten.

7. Abschluss – Demokratische Bildung in der dritten Welle

Die dritte Welle ist schon angekommen und die Mehrheit der Schulen ist darauf absolut nicht vorbereitet. Die sich wandelnde Welt des Wissens erschüttert die Bildungssysteme, und die sich anschließenden Veränderungen erhöhen den Handlungsdruck nicht zuletzt auch aus moralischen Gründen. Dies zeigt das Phänomen des Privat-Unterrichts („Home-Schooling“) oder die vermehrte Konzentration auf Fernstudien, die den Menschen in hohem Maße von seiner gesellschaftlichen Umwelt isolieren. Die demokratische Bildung bietet dem geforderten Wandel eine moralische Grundlage und schafft einen Dialog zwischen dem Einzelnen und der Gesellschaft für ein persönliches Wachstum, das auch zum Wachsen der Gesellschaft beiträgt.

Schulen und Bildungssysteme weltweit erwachen aus der Starre der letzten Jahre und suchen Orientierung. Deutschland kann wieder eine bedeutende Funktion in der Gestaltung der Demokratie weltweit übernehmen, wenn es bereit ist, sich mit dem Thema der demokratischen Bildung auseinanderzusetzen. Ihm bieten sich viele Möglichkeiten – sichtbar auch für den entfernten Betrachter. Zum Beispiel die Ganztagschule, die eine Veränderung im Tagesablauf ermöglicht, und die Einführung zusätzlicher Aspekte in den Stundenplan. Neue Möglichkeiten bieten auch die zahlreichen Nicht-Regierungsorganisationen in Deutschland, die sich mit der Vermittlung zwischen Kulturen, Erziehung zu Demokratie und Toleranz beschäftigen, sowie das Fach Integrationspädagogik/ „Inklusive Pädagogik“, zu dem an der Martin-Luther-Universität in Halle geforscht wird. Ebenso auch die Gruppe junger Leute, die sich kürzlich zur EUDEC (Europe Democratic Education Community) zusammengeschlossen hat. Ich bin voller Hoffnung, dass Deutschland den Weg der demokratischen Bildung wählen wird.

Für zusätzliche Informationen und Bemerkungen:

eyalr@democratic.co.il

www.democratic.co.il/en